



Silke Sinning (Hrsg.)

Auf den Spuren des Frauen- und Mädchenfußballs

BELTZ JUVENTA

Silke Sinning (Hrsg.)
Auf den Spuren des Frauen- und Mädchenfußballs

Silke Sinning (Hrsg.)

Auf den Spuren des Frauen- und Mädchenfußballs

BELTZ JUVENTA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2012 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

www.beltz.de · www.juventa.de

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach

Printed in Germany

ISBN 978-3-7799-5013-4

Vorwort

Die FIFA-Frauenfußball WM 2011 im eigenen Land war eine besondere Gelegenheit, den Frauen- und Mädchenfußball auch in der Öffentlichkeit von seiner schönsten Seite zu präsentieren. Schon in der Vorbereitung zur WM haben sehr viele Vereine mit ihren Teams durch interessante Aktivitäten und attraktive Projekte auf die Vielfalt rund um den Frauen- und Mädchenfußball hingewiesen. Den Höhepunkt bildeten natürlich die überaus spannenden WM-Spiele, die großartige Atmosphäre mit einer tollen Stimmung in und vor den Stadien und die positive Begeisterung in Deutschland und vielen anderen Ländern.

Eine solche WM im eigenen Land ist natürlich etwas Einzigartiges. Doch der Frauen- und Mädchenfußball hat weitaus mehr interessante Aspekte zu bieten. Wie vielfältig der Frauen- und Mädchenfußball insgesamt ist, wie er sich in Deutschland und in vielen anderen Ländern der Welt entwickelt hat und welche persönlichen Chancen, welche gesellschaftlichen und integrativen Kräfte und welche Bildungspotenziale in der Sportart Fußball und damit auch im Frauen- und Mädchenfußball enthalten sind, zeigt dieses Buch in den einschlägig dafür konzipierten Kapiteln – „Historie und Entwicklung“; „Akteurinnen“ und „Facetten und Bilder“ – und den darin enthaltenen Beiträgen. Dieses Buch trägt dazu bei, sich ein detailliertes Bild zu unterschiedlichen Eckpunkten des Frauen- und Mädchenfußballs zu machen und in den einzelnen Themen, wertvolle Chancen und Möglichkeiten zu entdecken. Es werden konkrete Hinweise angeboten, um kriteriengeleitet neue und innovative Wege einschlagen zu können.

Ich wünsche den Leserinnen und Lesern des Buches viel Freude beim Lesen, einen entsprechenden Erkenntnisgewinn und die notwendige Kraft, den einen oder anderen Impuls mitzunehmen, um den Frauen- und Mädchenfußball tatkräftig zu unterstützen und weiter zu entwickeln. Ich denke, es ergeben sich durch dieses Buch und über die einzelnen Beiträge anregende Diskussionen, die unseren Fußball nachhaltig stärken und sich mittel- und langfristig positiv auf den Fußball insgesamt auswirken.

Hannelore Ratzeburg
DFB-Vizepräsidentin

Inhalt

Historie und Entwicklung	11
<i>Gertrud Pfister</i> Frauen-Fußball-Geschichte(n)	14
<i>Gertrud Pfister</i> Warum ist Fußball Männersache? – Fußballspielerinnen sind „trouble makers“	48
<i>Annette R. Hofmann</i> Frauenfußball aus internationaler Perspektive	51
<i>Kathrin Schneider</i> Kathrin Schneider im Gespräch mit Monika Staab	63
Akteurinnen im Frauen- und Mädchenfußball	71
<i>Silke Sinning, Tina Theune</i> Spielerinnen im Mädchen- und Frauenfußball – ungebrochene Begeisterung!	74
<i>Sandra Fritz</i> „Haarspray für die Weiblichkeit“ – O-Töne leistungsstarker Spielerinnen	93
<i>Iris Pahmeier</i> Dropout und Bindung im Mädchen- und Frauenfußball – eine empirische Studie	96
<i>Kathrin Schneider</i> Kathrin Schneider im Gespräch mit Sandra Minnert	
<i>Silke Sinning, Katrin Rafalski</i> Schiedsrichterinnen im Fußball – auf dem Weg zur Professionalität	109

<i>Silke Sinning</i> Mädchen- und Frauenfußball-Trainerinnen – die Chance, besondere Kompetenzen einzubringen!	123
<i>Silke Sinning, Katrin Kliehm</i> Ehren- und Hauptamtliche – Wenige leisten viel Arbeit	139
<i>Nicole Selmer</i> Fans im Frauenfußball: Wo sind sie? Und wer sind sie?	158
Facetten und Bilder des Frauen- und Mädchenfußballs	169
<i>Gabriele Sobiech</i> Kultur in Aktion: Ordnungsstrukturen und Körperstrategien im Frauen-Fußball	172
<i>Sandra Fritz</i> Männer spielen schnell und athletisch – Frauen technisch versierter	185
<i>Rosa Diketmüller</i> „10 Millionen vor den Fernsehern“ – Frauenfußball in der medialen Darstellung	188
<i>Christine Kamm</i> Die beste WM aller Zeiten mit dem überraschendsten Weltmeister aller Zeiten	214
<i>Cathrin Zimmermann</i> Vermarktung des Mädchen- und Frauenfußballs	219
<i>Yvonne Weigelt-Schlesinger</i> Fußball an Mädchen vermitteln – Pädagogische-didaktische Grundannahmen und Perspektiven	234
<i>Sandra Fritz</i> TEAM 2011 – Probleme, Strategien und Chancen	244
<i>Sandra Fritz</i> Marienschule Limburg – Mädchen wollen Fußballspielen!	250
<i>Julika Vosgerau</i> Projekte rund um den Mädchenfußball	254

<i>Gül Keskinler</i>	
Mädchen stark machen: Bunter Mädchenfußball – ein Integrationsprojekt mit struktureller Tiefenwirkung	261
<i>Kathrin Schneider</i>	
Fair und tolerant zur WM – Die Tage des Mädchenfußballs und „girls/boys in ballance 2011“	265
<i>Sandra Fritz</i>	
Mädchenfußball Camps – überall zu finden	272
<i>Silke Sinning</i>	
Wenn der Ball erst rollt – dann liegt die Wahrheit auf dem Platz!	274
Abbildungen	277
Tabellen	277
Fotografien	278
Abkürzungen	281
Die Autorinnen	282

Historie und Entwicklung



Foto 1: Eritrea Training Clinic in Asmara (Quelle: Monika Staab)

Einleitung

Oscar Wilde's Ausspruch „Fußball ist vielleicht was für harte Mädchen. Aber nicht das richtige für zarte Jungs“ (Oscar Wilde in Kuhn, 1994, S. 98) müsste eigentlich schon verdeutlichen, dass der Fußball für Mädchen und Frauen genauso selbstverständlich sein kann wie für Jungen und Männer. Im Frauenfußball ist in Deutschland zur Frauensportart Nummer eins geworden. Der Fachverband des deutschen Fußballs – der DFB = Deutscher Fußball-Bund – weist in der Mitgliederstatistik des DOSB nach dem deutschen Turnerbund seit Jahren die meisten Mitglieder aus und bietet den 13.000 Frauen- und Juniorinnenmannschaften einen umfangreichen Wettkampfbetrieb an. Inzwischen sind über eine Millionen Frauen und Mädchen beim DFB gemeldet. Zuschauerinnen sind begeistert und strömen jeden Samstag und Sonntag in die Stadien zu ihren Bundesliga-Clubs, ihren Vereinsmannschaften oder eben zur Nationalmannschaft, die seit Jahren positive Erfolge im Frauen- wie im Männerbereich, bei den Juniorinnen wie bei den Junioren ausweisen können.

Der Mädchen- und Frauenfußball ist in Deutschland und in vielen anderen Ländern ein Stückweit alltäglich oder auch alltäglicher geworden, weist aber dennoch gegenüber dem Männerfußball eine ganz eigene Historie und Entwicklung aus. Ein hartnäckiger Einsatz der fußballspielenden Frauen für ihren Sport zeichnet die Frauenfußballgeschichte in Deutschland u.a. im Frankfurter Raum aus. Lotte Specht, die im FIFA-Frauenfußball-WM Jahr 2011 in Deutschland genau einhundert Jahre alt geworden wäre – und viele junge Frankfurterinnen gehörten zu den treibenden Akteurinnen des ersten deutschen Frauenfußballclubs im Jahre 1930. Die Zeitschrift „Die Leibesübungen“ (1930, 108) schrieb in ihrem Bericht „Die Fußballspielerinnen ... wollen ein fröhliches Kampfspiel pflegen. Ob es schlimmer wird als das Hockeyspiel muss abgewartet werden. ... Man darf gespannt sein, wie dieser Versuch ausgeht.“ Und Lotte Specht führte als ihren Grundgedanken dazu an: „Was die Männer können, können wir auch, ...“ (Witte, 2007, S. 397). Wie es mit dem Frauenfußball in Deutschland weiter ging, zeigt der Beitrag von Gertrud Pfister auf.

Auch in vielen anderen Ländern wurde den Frauen und Mädchen ein Zugang zum Fußball gewährt. Die jeweiligen Strukturen vor Ort sind aber sehr unterschiedlich und teilweise auch höchst problematisch. In vielen Ländern können die Frauen ihre Begeisterung am Fußball spielen nur be-

dingt nachgehen und bzw. nicht zielgerichtet ausleben. Monika Staab – die langjährige Trainerin der hessischen TOP-Frauenfußballmannschaft SG Praunheim und des daraus entstandenen 1. FFC Frankfurt und die erfolgreichste Vereinstrainerin der Welt – gehört wie Lotte Specht zu den Pionierinnen des Frauenfußballs und auch des hessischen Frauenfußballs. Inzwischen bereist sie für die FIFA verschiedene Länder – bisher war sie in 51 Länder in Asien, Afrika und Ozeanien – und ist dort als Entwicklungshelferin für den Frauen- und Mädchenfußball tätig. Annette Hofmann wird uns in ihrem Beitrag die internationalen Entwicklungen des Frauenfußballs aufzeigen und Moni Staab ergänzt die Informationen mit ihren je spezifischen Erfahrungen.

Frauen-Fußball-Geschichte(n)

1. Fußball: Mythos und Männlichkeit

In den letzten Jahrzehnten wurde Fußball nicht nur geschäfts-, sondern auch gesellschaftsfähig. Literaten, Künstler und Philosophen, Angestellte und Arbeiter, vor allem Männer, in zunehmendem Maße wurden aber auch Frauen vom Fußballfieber erfasst, in der überwiegenden Mehrzahl als Zuschauerinnen und nicht als Aktive. Im Frühsommer 2011 hofften noch Millionen Deutsche darauf, dass „wir“ Weltmeister im eigenen Land werden! Dieser Traum wurde von den späteren Weltmeisterinnen aus Japan zerstört, aber es hat immerhin ein Jahr vorher – also 2010 – bei der Weltmeisterschaft der U-20-Frauen in Deutschland geklappt. Bereits 2003 und 2007 gewann Deutschlands Frauenfußballteam unter großem Jubel zwei Weltmeisterschaft hintereinander, aber viel schöner wäre es doch, wenn „unsere Männer“ mal wieder den Weltmeistertitel erkämpfen würden. „Richtiger“ Fußball ist eben immer noch Männerfußball. Seit dem 19. Jh. sind Fußball und Männlichkeit eng miteinander verbunden. Das Fußballstadion war und ist die Arena, auf der Männlichkeit inszeniert wird, auf der Härte, Kraft und Kampfbereitschaft gefordert und belohnt werden. Immer noch ist das Fußballfeld der Ort, wo Männer sich auf dem Platz und auch auf den Tribünen als Männer fühlen und wie „richtige“ Männer benehmen können, wo Fans sich mit den Spielern identifizieren und sich dabei selbst als Heroen wahrnehmen (u.a. Dunning, 1986; Marschik, 2003).

Nicht nur die Bewegungen und Gesten, auch die Sprache des Fußball stammt aus der Welt der Männer, einer Welt des Kämpfens, des Angreifens, des Bombens und Schießens, des Verteidigens und Siegens. Zahllose Metaphern lassen das Spiel als Krieg und die Spieler als Helden erscheinen. Bis vor einigen Jahrzehnten waren Frauen aus dieser Welt (weitgehend) ausgeschlossen, Fußball schien sich nicht mit Weiblichkeit vereinbaren zu lassen. Frauen schienen den Anforderungen des Spiels nicht gewachsen zu sein oder, wenn sie es doch taten, waren sie eben keine richtigen Frauen. Lange Jahre verteidigten Spieler, Funktionäre und Fans Fußball als Bastion der Männlichkeit und das umso mehr, je mehr Frauen, wenn auch vereinzelt, versuchten, den Männern ihre Domäne streitig zu machen und Fußball zu spielen.

In diesem Beitrag wird zunächst auf die lange und wechselvolle Geschichte der verschiedenen Fußballspiele und, in besonderem Maße, auf die Ausgrenzung von Frauen eingegangen. Anschließend werden die Frauenfußballinitiativen nach dem zweiten Weltkrieg, die offizielle Anerkennung des Frauenfußballs, seine unterschiedliche Entwicklung in der Bundesrepublik und in der DDR vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen beschrieben. Dabei geht es immer auch um die Frage, welche Rolle der Fußball bei der Re-Produktion der hierarchischen Geschlechterordnung spielte und welche Barrieren Fußballspielerinnen überwinden mussten und konnten, wenn sie ihrer Leidenschaft frönen wollten.

2. Von einer Volksbelustigung zum Nationalsport

2.1 Volksfußball

Spiele, bei denen der Ball mit dem Fuß gestoßen wird, waren und sind weltweit verbreitet. In Japan wurde beispielsweise schon vor mehr als 1000 Jahren Kemari gespielt, bei dem sich zeremoniell gekleidete Aristokraten, manchmal auch Frauen, den Ball mit dem Fuß zuspielten. In China waren, vor allem zur Zeit der Song Dynastie (960-1276), ebenfalls Spiele bekannt und beliebt, bei denen der Ball gekickt wurde. Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit wurden in verschiedenen europäischen Ländern an bestimmten Feiertagen „Fußballspiele“ ausgetragen, die aber mit dem heutigen Fußballspiel wenig gemeinsam hatten. Es waren wilde und unreglementierte Wettkämpfe, an denen bis zu 1000 Spieler teilnahmen. Es gab keine strikte Trennung zwischen Zuschauern und Mitspielern und keinen abgegrenzten Spielplatz. Über Stock und Stein und ohne Rücksicht auf Verluste versuchte jede der beiden Gruppen den Ball zu einem vorher festgelegten Ziel zu bringen. Aufgrund der verbreiteten Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten wurde dieses Spiel in vielen Ländern und Gemeinden von der Obrigkeit verboten (vgl. Dunning, 1979). In den vorliegenden Quellen ist meist von „Spielern“ die Rede. Da aber die männliche Form als geschlechterübergreifender Begriff gebraucht wurde (und noch wird), ist nicht zu erschließen, wie häufig sich auch Mädchen und Frauen am Volksfußball beteiligten.

2.2 Die Versportlichung des Fußballspiels

Im Zuge der Zivilisierungs- und Modernisierungsprozesse an der Wende zum 19. Jh. verlor das wilde Spiel an Bedeutung, überlebte aber in den vornehmen englischen Public Schools, wo es gerade wegen seiner Brutalität zahlreiche Anhänger unter den Schülern hatte (vgl. Schulze-Marmeling, 2000). Public Schools waren Jungen vorbehalten, Mädchen der Oberschich-

ten wurden von Gouvernanten erzogen und so nicht einer Verrohung durch Sport und Spiel ausgesetzt. Die Verbürgerlichung der Gesellschaft und die damit verbundene Reform der Public Schools führten in den 1830er Jahren zur Einführung von Spielregeln und zur „Zivilisierung“ des Spiels, das jetzt zur (Selbst)erziehung der Schüler eingesetzt werden konnte. Das Fußballspiel forderte Disziplin, verstärkte den Korpsgeist, gleichzeitig aber auch die Wettbewerbsorientierung der Jugendlichen. Männlichkeit verband sich nun nicht mehr mit roher Gewalt, sondern mit Fairness. In der zweiten Hälfte 1840er Jahre wurden in Rugby die Fußballregeln verschriftlicht. Andere Schulen folgten diesem Beispiel und legten den spezifischen Bedingungen und Traditionen an ihrer Schule entsprechend Regeln fest. In Eton wurde beispielsweise ein striktes Verbot des Handspiels als weiteres Disziplinierungselement eingeführt. Die unterschiedlichen Spielregeln erschwerten die Wettspiele zwischen den miteinander um Schüler und Prestige rivalisierenden Schulen und wirkten sich negativ auf das Spiel an Universitäten und in Fußballvereinen aus.

Dies veranlasste die Vertreter von Fußballvereinen 1863, die Football Association (FA) zu gründen und ein gemeinsames Regelwerk des „Associations-Fußball“, kurz soccer, zu entwickeln, das u.a. Stoßen, Halten, Treten und Bein-Stellen sowie das Tragen und Werfen des Balles verbot. Dagegen wurde u.a. an der Schule von Rugby der Kampf um den Ball mit (fast) allen Mitteln zugelassen. Die Anhänger dieser Spielform gründeten 1871 die Rugby Football Union. Fußball beider Formen breitete sich schnell in England, etwas später auch in Schottland und Wales, aus. Noch in den 1880er Jahren dominierte Rugby, die härtere und aggressivere Form des Fußballspiels, die auch an den meisten Public Schools gespielt wurde.

Association Fußball gewann aber zunehmend an Beliebtheit, nicht zuletzt aufgrund der einfachen Regeln und der flüssigen Spielszenen. Großen Zuspruch fand Fußball unter den Arbeitern, deren Werte und Ideale in den Kämpfen auf dem Spielfeld inszeniert wurden. Die Rekrutierung von Spielern aus der Arbeiterklasse führte in England bald zu einer „Professionalisierung“ des Fußballs, denn für die Arbeiter war es selbstverständlich, dass die Spieler entlohnt wurden. Für sie versprach der Fußball sozialen Aufstieg. Dagegen wehrten sich die „gentlemen“ Spieler, die schon um der sozialen Distinktion willen das Amateurideal vertraten. 1885 musste die Football Association offiziell der Bezahlung der Spieler zustimmen, wollte sie nicht den Austritt zahlreicher Vereine und Spieler riskieren. Dies erlebte die Rugby Football Union, von der sich 1895 die „Northern Union“, später Rugby League, abspaltete, die den Spielern aus der Arbeiterklasse zumindest den Arbeitsausfall ersetzte (vgl. Schulze-Marmeling, 2000).

Fußball war, ohne dass dies in den Quellen auch nur erwähnt werden musste, ein Männerspiel, und zwar ein Spiel, bei dem Männlichkeitsideale, -normen und -inszenierungen auf dem Spielfeld, aber auch im Alltag produziert und demonstriert wurden. Echte Jungen und Männer zeigten Eigenini-

tiative, Härte, Durchsetzungsfähigkeit, Kampfbereitschaft und Siegeswillen. „Boys learnt how to drink and tell jokes as well as the language of physical aggression. Sport was part of this process ...“ (Pfister, 1998, S. 3). Wie schon erwähnt, kamen Mädchen mit dem Fußballspiel nicht in Berührung.



Foto 2: 1895 – Englische Frauen spielen Fußball
(Quelle: Archiv des HFV, Grünberg)

2.3 Internationale Verbreitung und Entwicklungen in Deutschland

Am Ende des 19. Jh. trat „König Fußball“ seinen weltweiten Siegeszug an. Engländer, die ins Ausland reisten, Studenten, Matrosen oder Geschäftsleute, brachten ihr Hobby mit und steckten einheimische Jugendliche mit dem Fußballvirus an (Guttman, 1994; Eisenberg, 1997). Dort, wo britisches Know How und britisches Kapital die Märkte beherrschte, wie in Südamerika, aber auch unter den anglophilen Bevölkerungskreisen anderer Länder, fand der Fußball hervorragende Bedingungen. Hier war der britische Lebensstil Vor- und Leitbild und Sportlichkeit signalisierte Modernität und sozialen Status. Fußball wurde aber auch von Reisenden, die das Spiel bei einem Aufenthalt in England kennen gelernt hatte und/oder von Pädagogen, die sich für die Erziehung an Public Schools interessierten, in ihre Heimatländer importiert. Mit der Gründung des Internationalen Fußballverbandes (FIFA) 1904 war der Boden für den unaufhaltsamen weiteren Aufschwung des Fußballspiels bereitet, das allerdings nicht die ganze Welt verzaubern konnte (vgl. Eisenberg, 2004). So sind in Australien Rugby und Cricket, in den USA Baseball und American Football weit beliebter als Fußball.

In Deutschland hat das Fußballspiel mehrere Wurzeln. In Braunschweig ließen zwei Gymnasiallehrer, Konrad Koch und August Hermann, seit 1874 ihre Schüler Fußball spielen. Koch, der Deutsch und alte Sprachen unterrichtete, bewunderte die Erziehungsideale und -praktiken an den englischen Public Schools. Er kannte die englische Spielliteratur und passte die Regeln des Fußballspiels den Bedingungen deutscher Schulen an, wobei er vor allem von der Sorge um die Gesundheit der Spieler geleitet wurde. 1876 veröffentlichte er seine Spielregeln und gründete an seiner Schule einen Fußballverein (Hoffmeister, 1986). Gymnasien für Mädchen gab es zu jener Zeit nicht, und wenn in den meist privaten höheren Töchterschulen Turnunterricht stattfand, dann mit der Devise: Kopf hoch, Beine unten und geschlossen (vgl. Pfister/Langenfeld, 1980).

Braunschweig war aber nicht das einzige „Fußballzentrum“. In vielen deutschen Städten widmeten sich Engländer, vor allem englische Seemänner, Geschäftsleute oder Studenten, ihrem sportlichen Hobby und steckten deutsche Schüler, Studenten und junge Angestellte mit dem Fußballfieber an (vgl. Eisenberg 1991, 206). Fußball verbreitete sich auch deshalb schnell, weil das Spiel auf einfachen Regeln basiert und keine spezifischen Fähigkeiten und Fertigkeiten voraussetzt. In der Anfangsphase wurde im Fußball improvisiert, weder die Regeln, noch die Räume oder die Rollen waren festgelegt. So mussten die Spieler den Spielplatz abstecken, die mitgebrachten Torstangen aufstellen und sich vor dem Spiel über die Regeln einigen. In den 1880er Jahren gründeten die zunächst informellen Spielgruppen Vereine, die das Zusammengehörigkeitsgefühl verstärkten und einen Wettspielbetrieb ermöglichten.

Das dem Sport immanente Prinzip der Überbietung und des Rekords verlangte nach der Vereinheitlichung der Bedingungen, der Standardisierung der Sportplätze, nach der schriftlichen Fixierung von Regeln, der Registrierung der Ergebnisse und nach einer zentralen Organisation der Wettkämpfe. Zahlreiche offene Fragen und Probleme erschwerten die Gründung eines Verbandes, wobei auch der Ursprungsort England den Fußball in national-konservativen Kreisen verdächtig machte.

Der erste Fußballverband war der 1890 von Leux gegründete „Bund Deutscher Fußballspieler“, der im Gegensatz zu der aus England stammenden Spielidee nicht nur die erzielten Tore, sondern auch Einwürfe und Eckstöße mit Punkten bewertete und das Spiel damit der deutschen Mentalität anpassen wollte. Die antienglischen Ressentiments der „deutschen Fußballspieler“ führten schon bald zur Spaltung und zur Gründung des anglophilen „Deutschen Fußball- und Cricket-Bundes“ 1890/91. Nach langen Auseinandersetzungen über die Regeln und verschiedenen Verbandsgründungen, gelang es schließlich 1900, den Deutschen Fußball-Bund ins Leben zu rufen (Pfister, 1982).

Damit war Fußball aber noch lange nicht allgemein akzeptiert. Die Kirchen, die den Sonntag für den Kirchgang beanspruchten, und die Behörden, verkörpert durch die Polizei, standen dem Treiben der bunt gekleideten und kurz behosten Spieler skeptisch gegenüber. So versuchten die Ordnungshüter beispielsweise die Fußballspieler wegen „Erregung öffentlichen Ärgernisses“ von den öffentlichen Grünflächen zu vertreiben. Als die unversöhnlichsten Gegner des Sports erwiesen sich die Turner, vor allem, weil der Sport ihren Idealen und Werten widersprach und sich darüber hinaus zu einem ernsthaften Konkurrenten um die Gunst der Jugend entwickelte. Sie warfen den Sportlern „Ausländerei“, Rekordsucht, Spezialisierung, übertriebenes Training und den Verstoß gegen die Ästhetik von Haltung und Bewegung vor. In einer vom Turnlehrer Karl Planck verfassten Streitschrift mit dem Titel „Fußlümmelei“ (1998) heißt es beispielsweise: „Unsereins erlaubt sich ... das Fußballspiel nicht nur gemein, sondern auch häßlich und widernatürlich zu finden ...“.

Die schlagkräftigsten Argumente gegen den Sport, besonders gegen das Fußballspiel, waren die medizinischen Bedenken. Befürchtet wurden zum einen Verletzungen aufgrund der kampforientierten Spielweise, zum anderen aber auch Schädigungen des Herzens und der Atmungsorgane wegen des großen Laufpensums. 1897 heißt es in einem Bericht eines chinesischen Fußballbeobachters, der in der Deutschen Turnzeitung (1922, S. 24) abgedruckt wurde: „Die hübschen Jünglinge stürzen aufeinander, schlagen um sich, trampeln mit den Füßen aufeinander, zerschinden sich die Gesichter, renken sich Arme und Beine aus, zerbrechen sich die Nasen und schlagen sich gegenseitig tot.“ Fußball galt als so roh und gefährlich, dass es den Schülern mancher höherer Schulen untersagt war, sich am Spiel zu beteiligen. An Schülerinnen wurde dabei noch nicht einmal gedacht. Sie konnten

sich nur an harmlosen „Turnspielen“ wie Tamburinball beteiligen. Bei diesem Spiel wurde ein Ball mit einem Tamburin über eine hoch hängende Schnur geschlagen, und zwar so, dass die auf der anderen Seite der Schnur stehenden Mitspielerinnen den Ball erreichen und zurückschlagen konnten.

Fußball nahm vor dem Ersten Weltkrieg in Deutschland keineswegs einen rasanten Aufschwung. So hatte die Deutsche Turnerschaft mit über einer Million mehr als drei Mal so viele Mitglieder wie der DFB. Eisenberg (1991) führt das Schattendasein des Fußballs im Deutschen Reich auf das Fehlen von Rundenspielen und Ligen, aber auch auf das Desinteresse von Schulen und Universitäten an der Organisation von Sportbegegnungen zurück. In Deutschland war Fußball zudem eine Angelegenheit der Mittelschichten, genauer der Angestellten, die ihre seit 1891 freien Sonntage auf dem Spielfeld verbrachten. Zumindest unter den Spielern befanden sich vor dem ersten Weltkrieg nur wenige Arbeiter, was sich ebenfalls negativ auf die Verbreitung des Spiels ausgewirkt haben könnte. Da Fußballvereine oft auch andere Sportarten wie beispielsweise Hockey oder Tennis anboten, hatten manche Clubs auch weibliche Mitglieder, die vor allem bei den gesellschaftlichen Ereignissen eine wichtige Rolle spielten (vgl. Eisenberg, 1991, S. 212). An den „Fußballkämpfen“ nahmen sie „selbstverständlich“ nicht teil, nicht weil das Spiel so hohe Anforderungen an das Können der Spieler stellte, sondern weil es als „Kampf“ und damit als Domäne der Männer imaginiert und inszeniert wurde.

Wie der Fußballplatz am Ende, so war der Turnplatz zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Domäne der Männer gewesen. Turnen hatte militärische und politische Ziele, u.a. die Befreiung Preußens von der französischen Besatzung und die Gründung eines deutschen Nationalstaates. Es umfasste eine große Zahl der damals bekannten Spiele und Bewegungsaktivitäten, vom Laufen und Springen bis zum Klettern und Seilspringen. Seine Ziele waren nicht unbedingt Wettkampf und Rekord, sondern die umfassende Ertüchtigung der breiten Masse (der deutschen Jungen und Männer). Erst in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden vereinzelt Turnkurse für Mädchen angeboten, damit auf den „Wangen der Jungfrauen die Rosen und Lilien der Gesundheit blühen, und ihren zarten Gliederbau die Huldgöttinnen der Schönheit und Anmut schmücken“ (Werner, 1839, zit. in Bluemcke, 1928, S. 81).

Erwachsene Frauen konnten erst am Ende des 19. Jh. am Turnen, oder, zunächst vereinzelt, an verschiedenen Sportarten, vom Radfahren über Tennis bis zum Skifahren, teilnehmen. Dabei wurden sie häufig mit Vorurteilen und Kritik konfrontiert, galt doch der Sport nicht zuletzt wegen seiner Leistungs-, Wettkampf- und Rekordorientierung als Männersache. Von vielen Sportarten, vor allem vom Wettkampfsport waren Frauen strikt ausgeschlossen. In den Auseinandersetzungen um den Fußball, aber auch um den Frauensport ging es um Werte und Geschmack, aber auch um Einfluss und Macht, wobei die sich verstärkenden Modernisierungsprozesse die Weichen

zugunsten des Sports, der in vieler Hinsicht Modernität und Fortschritt verkörperte, stellten.

Nach dem Ersten Weltkrieg mauserte sich das englische Spiel rasch zur Nationalsportart, die die Interessen und Emotionen der (männlichen) Bevölkerung auf sich zog.

3. Die „Ladies“ spielen Fußball – Entwicklungen vor dem zweiten Weltkrieg

Fußball zählte noch mehr als Leichtathletik zu den Sportarten, die – so die weitverbreitete Meinung – „dem Wesen der Frau nicht liegen, fremd und entstellend wirken und deshalb besser dem männlichen Geschlecht überlassen bleiben“ (Sport und Gesundheit 1932, S. 16).

In anderen Ländern, u.a. auch in England und Frankreich hielt dies Frauen allerdings nicht davon ab, sich bereits vor oder während dem Ersten Weltkrieg im Fußball zu versuchen (Pfister, Fasting, Scraton/Vazquez, 1999, Williams, 2007). Vor allem in England und Frankreich, aber auch in manchen anderen europäischen Ländern, entwickelte sich im ersten Drittel des 20. Jhs. eine Frauenfußballbewegung. Seit 1895 traten in England verschiedene Frauentteams vor Tausenden von Zuschauerinnen und Zuschauern zu Wettspielen an (vgl. zur Entwicklung des Frauenfußballs in England Williamson, 1991; Williams/Woodhouse, 1991; Lopez, 1997). Der Frauenfußball erreichte im Zusammenhang mit der nationalen Begeisterung während des Ersten Weltkriegs einen Höhepunkt, als Fußballbegegnungen zwischen Frauentteams organisiert wurden, um Geld für wohltätige Zwecke aufzutreiben. 1921 gab es etwa 150 Frauenfußballteams in England. Am bekanntesten und erfolgreichsten war der 1917 gegründete Dick, Kerr's Ladies F. C. Die „Ladies“, die in der Dick, Kerr's Munitions- bzw. Maschinenfabrik arbeiteten, trugen nicht nur Spiele gegen andere englische, sondern auch gegen ausländische Frauentteams, so 1920 gegen eine französische Delegation, aus.

Nach dem Krieg verloren die Wohltätigkeitsveranstaltungen allerdings an Bedeutung, und der Fußballverband forderte 1921 die Vereine auf, die als unwürdig empfundenen Schauspiele nicht mehr zu unterstützen. Trotz der Gründung eines Frauenfußballverbandes leitete der Bann der Football Association den Niedergang des Frauenfußballs in England ein, ohne allerdings Frauen ganz am Fußballspielen hindern zu können (vgl. Williams/Woodhouse, 1991, S. 94; Sport und Gesundheit, 1932 Nr. 1 S. 16; Sport und Sonne 1926, 3, 24-27).

In Frankreich waren während des Ersten Weltkriegs ebenfalls Frauenfußballteams entstanden (vgl. zur Entwicklung des Frauenfußballspiels in Frankreich Prudhomme, 1996). 1917 wurde die erste Fußballmeisterschaft für Frauen organisiert und 1922 wurden zwei Pokalwettbewerbe eingeführt.

In den 20er Jahren fanden nicht nur zahlreiche Begegnungen zwischen französischen Teams, sondern auch Wettspiele mit Frauentteams aus anderen europäischen Ländern statt (vgl. den Bericht über den Pokalwettkampf 1926 in *Fémina Sport*, 1926, S. 10 ff.). Es wurde sogar ein Frauenfußballverband gegründet. Anfang der 30er Jahre wurde der schon lange schwelende Widerstand gegen den Frauenfußball allerdings stärker. Insbesondere das „gassenjungenhafte“ Aussehen und Auftreten der jungen Spielerinnen boten Anlass zu Kritik (vgl. *Sport und Gesundheit*, 1932, S. 16). Anschließend versiegten dann auch in Frankreich die Nachrichten über den Frauenfußball.

Die relativ tolerante Haltung gegenüber fußballspielenden Frauen in England und Frankreich ist u. a. auf die Ausnahmesituation während des Weltkriegs, aber auch auf die spezifische sportpolitische Konstellation, u. a. die Existenz von und die Konkurrenz zwischen verschiedenen Frauensportorganisationen, zurückzuführen.

In Deutschland finden sich in der ersten Jahrhunderthälfte nur wenige Informationen über fußballspielende Mädchen und Frauen. Eine Spurensuche in den Quellen der „Spielbewegung“ ergibt einige Hinweise (Pfister, 1982). Am Ende des 19. Jh. erlebte das Spielen in Deutschland einen großen Aufschwung. Es entstand die sogenannte Spielbewegung, eine „Bürgerinitiative“, die Spiele und sportliche Aktivitäten im Freien förderte, um der befürchteten Bedrohung der Volkskraft entgegenzuwirken. Die Aufforderung zu spielen, richtete sich auch an Frauen und Mädchen, da „Starke nur von Starken geboren werden“ (Pfister, 1982). Dies war auch eine Chance für das „schwache Geschlecht“, sich im Fußballspiel zu versuchen.

Die Spielbewegung förderte vor allem sogenannte „Turnspiele“, bei denen es mehr auf das Miteinander als auf den Wettkampf ankam. Eines dieser Turnspiele war Kreisfußball bei dem einer der Spieler versuchte, den Ball mit dem Fuß aus einem von den Mitspielern gebildeten Kreis hinaus zu befördern. Wie allen Turnspielen fehlten beim Kreisfußball kämpferische Auseinandersetzungen, daher konnten sich auch Mädchen daran beteiligten.

Es gibt einige Hinweise, dass man sich Ende des 19. Jh. Frauenfußball durchaus vorstellen konnte; möglicherweise weil noch nicht ganz klar war, wie sich das „Braunschweiger Schulspiel“ entwickeln würde. So riet die Ärztin Fischer-Dückelmann in ihrem Ratgeber „Die Frau als Hausärztin“ Frauen, Fußball zu spielen, allerdings sollten sie dazu unbedingt Sportkleidung tragen. Heineken behauptete in seinem 1898 publizierte Buch über das Fußballspiel sogar, „dass Fußball schon längst auch von Mädchen gespielt wird und dass sie sich ganz wohl dabei finden“. Es gibt einige Hinweise, dass sich Frauen, z.B. Breslauer Turnlehrerinnen, informell im Fußballspielen versuchten (Die technische Lehrerin 32 (1915/16), S. 55.) Es sind allerdings keine Quellen überliefert, die belegen könnten, dass Mädchen und Frauen Fußballwettspiele austrugen. Ausgeschlossen ist dies nicht, aber auch nicht sehr wahrscheinlich, weil die Auseinandersetzungen

auf dem Fußballfeld immer härter wurden und das Spiel bald als roh und gefährlich galt. 1897 wurde in „Sport im Bild“ ein Foto eines Frauenfußballspiels veröffentlicht und dabei über die „vernichtende Kritik“ in England berichtet, durch die sich die Spielerinnen aber nicht von ihrem unästhetischen Treiben abhalten ließen (Sport im Bild, 05.02.1897). August Hermann, einer der beiden Fußballpäpste in Braunschweig, überlegte, ein attraktives Spiel für Mädchen zu entwickeln, weil, so meinte er jedenfalls 1901, „Fußball ... wohl niemals von Mädchen und Frauen bei uns gespielt“ werden wird (Hoffmann/Nendza, 2006, S. 14).

Herrmanns Idee wurde 1918 realisiert. Ein Berliner Turnwart entwickelte zusammen mit einigen Turnerinnen das Handballspiel (Pfister, 2003). „Dass Fußball kein für Mädchen und Frauen geeignetes Spiel ist, hat man in Deutschland stets empfunden, man schuf ihnen deshalb im Handballspiel einen vollwertigen Ersatz“, hieß es 1922 in der Deutschen Turn-Zeitung (Deutsche Turn-Zeitung, 1922, S. 24). Den englischen und französischen Fußballspielerinnen empfahl die Turn-Zeitung, sich doch ebenfalls mit dem Handballspiel zu begnügen.

Handball basiert auf verschiedenen Spielideen und weist vor allem Ähnlichkeit mit Fußball auf. Der Ball wird allerdings nicht ins Tor gekickt, sondern geworfen. Die erste Version des Handballspiels war auf das „schwache“ Geschlecht zugeschnitten. So durfte beispielsweise mit dem Ball in der Hand nicht gelaufen werden, um allzu große Anstrengungen zu vermeiden. Das Spiel wurde schnell bei Frauen beliebt, entwickelte sich aber infolge von Regeländerungen zu einem anstrengenden Kampfspiel, das zunehmend Männer in seinen Bann zog. Deshalb wurde in den 1920er Jahren sowohl von der Deutschen Turnerschaft als auch vom Arbeiter-Turn- und Sportbund gefordert, die Rundenspiele der Frauen abzuschaffen. Während Frauen den Ausschluss aus dem Fußball zu akzeptieren schienen, ließen sie sich das Handballspiel nicht nehmen. Die Drohungen der Handballspielerinnen, die Deutsche Turnerschaft zu verlassen, wirkten, und Handball blieb ein Spiel, das Frauen in der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung ebenso spielten wie im Arbeitersport, wo sich die Vorstellungen der Funktionäre ebenfalls nicht durchsetzen ließen (vgl. Pfister, 2003).

Die Auseinandersetzungen um das Handballspiel werfen ein Schlaglicht auf die generelle Einstellung zum Frauensport. Sportfunktionäre und Ärzte, Sportjournalisten und Öffentlichkeit, aber auch viele Turnlehrerinnen und Sportlerinnen waren sich weitgehend einig, dass Frauen turnen und Sport treiben sollten, allerdings „in Maßen“, so dass die Gesundheit und Weiblichkeit der Mädchen und Frauen nicht Schaden leide. Frauen sollten generell von Sportarten ausgeschlossen sein, die „dem Wesen der Frau nicht liegen, fremd und entstellend wirken und deshalb besser dem männlichen Geschlecht überlassen bleiben“. So meinte beispielsweise der bekannte Leichtathlet Karl Ritter von Halt: „Der Kampf gebührt dem Mann, der Natur des Weibes ist er wesensfremd. Darum weg mit den Damenleichtathle-

tikmeisterschaften“ (Pfister u.a., 1999, S. 3). Mit dieser Forderung setzte sich von Halt allerdings nicht durch.

Angesichts des verbreiteten Mythos vom „schwachen Geschlecht“ verwundert es nicht, dass sich in den 1920er Jahre u.a. in deutschen Sportzeitschriften zahlreiche und überwiegend negative Berichte über die Fußballleidenschaft der englischen und französischen Spielerinnen finden (vgl. Sport und Gesundheit, 1938, S. 18). Dabei war es für die Autoren klar und eindeutig, dass Frauen auf dem Fußballfeld nichts zu suchen hatten. „Alle Sportarten, welche die natürlichen Kräfte der Frau übersteigen, wie Ringen, Boxen oder Fußball sind ungeeignet und wirken außerdem unästhetisch und unnatürlich,“ heißt es beispielsweise lapidar in Vieraths 1930 erschienenem Buch „Moderner Sport“ (Vieraths, 1930, S. 61).



Foto 3: Lotte Specht, 1930 (Quelle: Archiv des HFV, Grünberg)

Nur selten wird auf die Gründe für das Fußballverbot von Frauen näher eingegangen. 1927 erschien in „Sport und Sonne“ ein Beitrag mit der Überschrift: „Soll das weibliche Geschlecht Fußball spielen?“ Zu dieser – hier

nur rhetorisch gemeinten – Frage wurde der Autor durch die „bestehenden großen weiblichen Fußballverbände“ in England provoziert. Die deutsche Frau lehne, so der Verfasser, Fußball ab, weil die Spielweise und die „rohen Momente“ ihrem weiblichen Empfinden zuwiderliefen und weil das Spiel dem „Bau des weiblichen Körpers“ nicht entspreche (vgl. Sport und Sonne, 1927, 3, S. 24; Sport und Gesundheit 1938, 9, S. 18; Marschik, 2003; Meier, 2004). Ganz ähnlich argumentierte die „Damenillustrierte“ 1927 in einem Sonderheft zum Frauensport. Dort heißt es lapidar: Spiele, die den „Charakter des rein körperlichen Kampfes“ haben, die ausgesprochene „Kraftkämpfe“ wie Fußball sind, kommen für Frauen nicht in Frage (vgl. Sonderheft „Frauensport“, 1927, S. 7). Kampf galt als Inbegriff der Männlichkeit und die Beteiligung von Frauen hätte den Mythos vom Starken und vom schwachen Geschlecht zerstört. „Die Funktionen des männlichen Körpers entsprechen dem männlichen Charakter ... Der Mann kann im Kampf heldische Größe erreichen, das echte Weib nie, denn die weibliche Eigenschaft entbehrt des Kampfmomentes ... das Weib darf nicht zum sportlichen Wettkampf antreten“ (Start und Ziel, 1926, 2, S. 34).

Es gibt aber einige Hinweise, dass Frauen sich in den 1920er Jahren – informell und sporadisch – doch im Fußball versuchten. So trugen Handballspielerinnen, die ja Fußballfelder nutzten, zum Spaß auch einmal ein Fußballspiel aus. Exzentrische Damen, beispielsweise die Schauspielerin und spätere Sportfliegerin Antonie Strassmann, nannte neben Boxen Fußball zu den von ihnen betriebenen Sportarten (Pfister, 2003a), und die jüdische Hochspringerin Gretel Bergmann spielte in ihrer Jugend Fußball mit den Jungs (Pfister, 2003b).

Bis jetzt ist in Deutschland allerdings nur ein einziger Frauenfußballverein belegt. Über diesen Verein veröffentlichte die Zeitschrift „Die Leibesübungen“ (1930, 6, S. 108) einen Bericht, der Frauenfußball nicht, wie fast alle anderen Beiträge über Fußballspielerinnen, von vorne herein ablehnte. Die Gründung eines Frauenfußballclubs in Frankfurt im Jahre 1930 wurde folgendermaßen kommentiert: „Die Fußballspielerinnen ... wollen ein fröhliches Kampfspiel pflegen. Ob es schlimmer wird als das Hockeyspiel muss abgewartet werden. ... Man darf gespannt sein, wie dieser Versuch ausgeht.“ Auch im „Illustrierten Blatt“ (27. März 1930) wurde relativ neutral über den „ersten deutschen Damen-Fußball-Klub“ berichtet. Der Autor vermutet, dass das weibliche Geschlecht dem harten Kampfspiel eine „sanfte Abwandlung geben wird“. Lotte Specht, Tochter eines Frankfurter Metzgermeisters, war die treibende Kraft in diesem Verein. Sie meinte: „Was die Männer können, können wir auch, war mein Grundgedanke“ (Witte, 2007, S. 397).

Mehr als 30 18-20jährige junge Frankfurterinnen spielten, angeleitet von einem Trainer, regelmäßig am Sonntag in kurzen Hosen und mit einer Basenmütze auf dem Kopf auf der Seehofwiese in Sachsenhausen. Die männlichen Zuschauer sparten dabei nicht mit Spott und Hohn. Für sie waren die Spielerinnen „Suffragetten“. Da es keinen anderen Frauenfußballverein

gab, traten bei Wettspielen zwei Teams des Vereins gegeneinander an. Einmal trugen die Frankfurterinnen sogar ein Freundschaftsspiel gegen eine Männermannschaft aus, das, wie sich Lotte Specht erinnerte, allen viel Spaß machte. Von den Fußballspielern wurden sie akzeptiert „als ein paar junge Frauen, die Spaß am Fußball hatten“ (http://de.wikipedia.org/wik/Lotte_Specht). Die Presse berichtete dagegen über den „Skandal“, die Geschmacklosigkeit und die Unweiblichkeit der Spielerinnen, die mit Ringkämpferinnen und Varietédamen verglichen wurden. Lotte Specht erzählte in einem Interview, dass sie mit zahlreichen Schikanen zu kämpfen hatten. Eine Anfrage an den DFB um Unterstützung wurde abschlägig beschieden. Als der „Sturm der Entrüstung“ immer höhere Wellen schlug, beugten sich viele Spielerinnen dem Druck von Seiten der Familien und der Öffentlichkeit und traten aus dem Club aus. 1931 wurde der Verein aufgelöst (Hoffmann/Nendza 2006; Schreiber-Rietig, 1993).

Lotte Specht wäre im FIFA-Frauenfußball-Weltmeister-Jahr 2011 100 Jahre alt geworden:

Lotte Specht, Tochter eines Frankfurter Metzgermeisters, gründete in Frankfurt im Jahre 1930 einen Frauenfußballclubs und war die treibende Kraft in diesem Verein. Sie meinte: „Was die Männer können, können wir auch, war mein Grundgedanke.“

Vor 70 Jahren ging Lotte Specht den Männern ans Leder.

Aus dem SZ-Magazin vom 31. März 2000

„Veräppelt haben sie uns damals, Mannweiber haben sie uns genannt und die Zeitungen haben uns durch den Kakao gezogen, für die waren wir nur Suffragetten, Frauenrechtlerinnen. Mädchen und Fußball - das ging 1930 eben nicht zusammen. ... Aber ich hab ja schon immer gesagt: Was die Männer können, das können wir auch. Wahrscheinlich war ich doch ein bisschen eine Frauenrechtlerin. Am Sport interessiert war ich auf jeden Fall. Warum nun gerade Fußball - das kann ich gar nicht sagen. Bestimmt, weil der FSV damals so groß war in Frankfurt, da war beinahe jeder Anhänger. Deshalb wollte ich diesen Damenfußballclub gründen. Heute sagt man ja nicht mehr Damenfußball sondern Frauenfußball, das ist auch viel richtiger.

<http://www.sueddeutsche.de/sport/der-erste-fussballverein...>

1932 wurde in der Zeitschrift „Sport und Gesundheit“ konstatiert, dass Sportarten, die „dem Wesen der Frau nicht liegen, fremd und entstellend wirken, besser dem stärkeren Geschlecht überlassen bleiben sollten. Hierzu gehört ganz bestimmt auch das Fußballspiel, das mit ganz verschwindender Ausnahme in Deutschland erfreulicherweise keine ständige Aufnahme in den Frauensport gefunden hat“ (Sport und Gesundheit, 1932, 1, S. 16).



Foto 4: Frauen-Fußballspiel – 1931 (Quelle: Archiv des HFV, Grünberg)

Im Gegensatz zur bürgerlichen Sportbewegung hatte sich der sozialistische Arbeiter-Turn- und Sportbund die Emanzipation der Frau auf die Fahnen geschrieben. Dies galt allerdings nur in der Theorie, in der Praxis waren auch in der Arbeiterbewegung traditionelle Geschlechterideale und -rollen vorherrschend. In der Verbandszeitschrift für die weiblichen Mitglieder mit dem bezeichnenden Titel „Die Freie Turnerin“ wurde Frauenfußball strikt abgelehnt: „Das Fußballspiel ist ein männliches Kampfspiel ... Was für den Mann Ausdruck der Kampftüchtigkeit ist, das wird hier bei der Frau zur lächerlichen Megärenhaftigkeit, zur Fratze, zur Karikatur. Darum fort damit.“ (<http://www.bpb.de/themen...>)¹. Trotzdem spielten Frauen in der Arbeitersportbewegung vereinzelt Fußball, so beispielsweise Mitte der 1920er Jahre beim Arbeitersportverein BSK Fürth, oder der FSV 07 Herne (<http://www.bpb.de/themen...>). Auch in der Freien Turnerschaft Braunschweig riefen Sportlerinnen 1932 ein Damenfußballteam ins Leben (Pfister, 1994). Richtig Fuß fassen konnte der Frauenfußball in der Arbeitersportbewegung allerdings nicht. Vor kurzem stieß der Historiker Harad Lönnecker bei seinen Untersuchungen zur Studentengeschichte auf Belege, dass Studentinnen möglicherweise bereits vor dem Weltkrieg, ersich aber seit 1922/23 Fußball gespielt haben (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3596>).

Frauenfußball hatte in der Weimarer Republik aus verschiedenen Gründen keine Chance. Da war zum einen die einflussreiche Deutsche Turnerschaft, die Sport generell und Frauensport im Besonderen kritisch beurteilte und Frauen vor allem in der Gymnastik eine für sie attraktive Bewegungs-

1 Die ausführlichen Internetadressen stehen jeweils im Literaturverzeichnis

aktivität anbieten konnte. Zum anderen gab es, wie schon erwähnt, das Handballspiel als „weibliche Alternative“ zum Männerspiel Fußball. Schließlich sind auch die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen in den 1920er Jahren zu berücksichtigen. Das Eindringen der Frauen in viele „Männerdomänen“ stieß einerseits Emanzipationsprozesse an, stärkte andererseits aber auch anti-emanzipatorische Strömungen und Versuche, die traditionelle Geschlechterordnung aufrecht zu erhalten.

Die Frauen- und die Frauensportpolitik der Nationalsozialisten konzentrierte sich – zumindest auf ideologischer Ebene – auf Gebärfähigkeit und Mutterschaft. In der Realität wurde der Leistungssport der Frauen aber durchaus gefördert, weil Erfolge, u.a. bei den Olympischen Spielen, dem Ansehen Deutschlands in der Welt dienten. Die Toleranz hatte allerdings Grenzen: 1936 hieß es im Fußball-Pressedienst, dem offiziellen Organ der NS-Fußballorganisation: „Es gibt Sportarten, in denen wir die Frau nicht als Sportausübende treffen, weil ihre Eigenarten nicht dem Wesen der Frau entsprechen. Zu diesen Sportarten gehört auch der Fußball ... Zu hart wird ... um den leistungskronenden Sieg gerungen oder zu groß sind die Anstrengungen ... Oft aber widerspricht der männliche Kampfcharakter ... dem Wesen der Frau, die wir von Sportarten bewusst ausgeschaltet sehen wollen, die ihr die Würde des Weibes im Wettkampf nehmen müssen“ (Hoffmann/Nendza 2006, S. 24).

Die Haltung der Nationalsozialisten zum Frauenfußball lässt sich auch an ihren Reaktionen auf die Frauenfußballbewegung in Österreich entnehmen. Seit den 1920er Jahren spielten Frauen in Österreich Fußball, 1935 wurde sogar ein Dachverband, die „Österreichische Damenfußball-Union“, gegründet (vgl. Marschik/Eder 1996; Marschik 2003). Nach dem „Anschluss“, d.h. der Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich 1938, verboten die neuen Machthaber die Union und beendeten damit den Aufschwung des österreichischen Frauenfußballs (Archiv der Republik, Stillhaltekommissar, Bestand 11D/Schachtel 12a/Mappe 30).

Im Einklang mit ihren biologistischen Denk- und Deutungsmustern setzten die Nationalsozialisten im Hinblick auf Rassen und Geschlechter auf Differenzen und Hierarchien. Aktivitäten, die, wie der Fußball, Geschlechtsunterschiede zu verwischen schienen, wurden daher – so weit wie möglich – unterbunden.

4. „Damenfußball“ in der Bundesrepublik

4.1 „Dürfen die denn das?“ – Die wilden 1950er Jahre

Mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands im Frühjahr 1945 waren zwar die Kriegshandlungen, nicht aber Not und Leid der Überlebenden zu Ende und es dauerte Jahre, bis sich die Lage in Deutschland normalisier-